

## Nachwort

### *Blick hinter den Spiegel*

Wenn man das Buch „WIE EINE WELLE VOM ANDEREN UFER – Nach-Tod-Begegnungen zwischen Kunst und Psychotherapie“ von Juliane Grodhues und Dorothea Stockmar liest, dann liest man es nicht einfach, sondern man fühlt, spürt, erforscht, inhaliert es. Es nimmt einen mit, packt einen, schleudert einen zuweilen herum und lässt einen nicht als denjenigen zurück, als der oder die man die Lektüre begonnen hat. Man ist – ja was? Berührt, beeindruckt, bewegt – ver-rückt!

Dieses Buch macht sprachlos angesichts des Schicksalsschlages als solches und der unbändigen Lebensbejahung, die hinter der abgrundtiefen Trauer aufleuchtet. Aber es ist keine verzweifelte Sprachlosigkeit, sondern eine „Sprachstille“, wie Peter Handke sagt, hinter die ich trete und dahinter entdecke ich wie Alice hinter dem Spiegel das „Wunderland“ der Weltenseele, entdecke das Potenzial eines tiefgreifenden Zueinanderfindens im Ganzen der Liebe. Die IADC-Methode ist eine Möglichkeit, deren volles Potenzial womöglich noch gar nicht ausgeschöpft ist. Sie spendet denjenigen, die zurückgeblieben sind, nicht nur Trost, sondern offenbart ihnen die Möglichkeit, zu Alice zu werden, hinter den Spiegel zu schauen und das Wunderland zu entdecken.

Durch die Nebeneinanderstellung der ergreifenden Darstellung von Dorothea Stockmar, der sehr persönlichen Vorstellung der IADC-Methode durch Juliane Grodhues und der nüchternen Befragung an sie, was IADC eigentlich ist, entstehen Leerstellen, die der Leser ausfüllen muss. In diese Leerstellen rückt das Bewusst-Werden einer Nachtoderfahrung als bis dahin noch nicht ausgeschöpftes Potenzial.

Sowohl im Interview von Juliane Grodhues mit Dorothea Stockmar als auch in der szenischen Darstellung erschüttert das „Ver-rückt-Werden“ hin zu einer verschobenen Raum-Zeiterfahrung. Diese „Ver-rückt“-Empfindungen betreffen dabei sowohl das Verrücken des eigenen Körpers als auch die Wahrnehmung, als ob sich Dorothea in ihrer Trauer in einem permanenten Zustand der Bespiegelung befindet, wobei die Spiegel mal konkav, mal konvex, Wirklichkeit oder die Idee davon verzerrt zurückspiegeln. Deshalb ist es so wichtig, hinter den Spiegel zu schauen, wobei die Raum-Zeit-Erfahrung, die sie in dem Moment empfand, als die drei schwarzgekleideten Männer sich vor ihrer Haustür einfanden, ihr als ein Enthobensein aus Zeit und Raum begegnet. Dieses Enthobensein, ebenfalls empfunden in der ersten Zeit der Trauer, hüllte sie ein wie Watte, machte jedes Erleben von Realität unreal. Es ist oftmals eine „Suche nach der verlorenen Zeit“ im Sinne Prousts. Es wird der Versuch unternommen, sich an ein Ereignis zu erinnern, das in seiner Essenz in einer Vergangenheit verankert ist, die nicht mehr erinnert werden kann. Die Erinnerung ist da und zugleich ist sie es nicht, die Zeit ist da und zugleich ist sie es nicht: eine verlorene Zeit. Gegenwart, die hier die Zeit der Trauer ist, dehnt sich aus und wird zur exzessiven Gegenwart. Die Zäsur der Zeit ist das Ereignis des Todes, das unwiderruflich und unvorhersehbar in die Zeit einbricht. Ein Ereignis als Prozess des beständigen Werdens ist aber „Leben“ als Abfolge sich aneinander ablösender Ereignisse. Dies ist vielleicht das Geheimnis, das durch das Buch hindurchscheint: natürlich geht es um die Frage nach dem „WARUM“, aber es geht vor allem darum, das schreckliche Ereignis des Todes zu transformieren in eine Bejahung des Lebens, zu dem auch der Tod gehört. Im Verständnis des irischen Malers Francis Bacon ist der Tod ein Ereignis, das dem Leben eingeschrieben und daher koexistent und immanent ist:

„Ich selbst habe das Gefühl von Sterblichkeit die ganze Zeit. Weil einen das Leben erregt, muss das Gegenteil, der Tod, wie ein Schatten von ihm, einen auch erregen, aber man ist sich

seiner in der gleichen Weise bewusst, wie man das Leben spürt, ähnlich dem Drehen einer Münze, das Leben bedeutet oder Tod. Ich spüre das sehr genau bei anderen und bei mir natürlich auch. Ich bin jedes Mal überrascht, wenn ich morgens wieder aufwache.“ (Bacon, Gespräche mit David Sylvester, S. 80)

Durch diese Einschreibung wirkt der Tod beständig auf das Leben ein. Das ist die Botschaft des Buches.

Prägnant ist, dass die IADC-Patienten nicht nur eine ähnliche Raum-Zeit-Erfahrung schildern, die ebenfalls ein Enthobensein ist, ein „Da-Sein“ und ein „Nicht-Sein“ zugleich. Wie tröstlich und positiv diese Erfahrung ist! Aber die IADC-Patienten erleben durch die Arbeit mit ihnen den Tod als von außen hereinbrechendes Ereignis zwar als Katastrophe und auch als Wirken einer Katastrophe, aber dieses Ereignis ist das, was das Sinnliche hin auf das Transzendente übersteigt. Wieso von außen? Ist das nicht zu abstrakt? Das Außen ist das, was nur gedacht und zugleich nicht gedacht werden kann. Das Außen ist eine Paradoxie, aber in ihr liegt das schöpferische Potenzial, das zu einer Nachtoderfahrung führen kann – etwas, das unsere sinnliche Erfahrungswelt übersteigt und auf einer transzendentalen Ebene wirkt.

Das Buch rührt an die essentiellen Dinge des Seins. Unweigerlich fängt man an zu fragen. Was ist das, das da zwischen Himmel und Erde ist? Die Weltenseele, die wie ein Rhizom „wuchert“, und einhüllt, erfasst, in Bewegung versetzt – und uns doch dem Wurzelwerk gleich an die Erde rückbindet? Das Erleben der Begegnung zwischen einem im Leben Zurückgebliebenen und einem Verstorbenen, die beide Teil des Lebens sind, ist ein Erfühlen, Ertasten, eine vorsichtige, sinnenhafte Suche, zärtlich und vorsichtig, Herausforderung und Ereignis zugleich.

Dr. Susanne Schieble